Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt
Westhofener Zeitung
Langscheder Zeitung
Schwerter Volksblatt

für den Kreis Hörde
Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:
Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger
Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Feiertags. Bezugspreis M. 1,80 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.
Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 179. Montag, den 3. August 1914. 46 Jahrgang.

Die Entscheidung ist gefallen!

Die Mobilisation Deutschlands! Die ersten Grenzkämpfe! Bravourtat eines deutschen Kreuzers!

Bekanntmachung.

Seine Majestät der Kaiser haben die

Mobilmachung

der Armee und Marine befohlen.

1. Der erste Mobilmachungstag ist der 2. August 1914
der zweite „ „ „ 3. „ „
der dritte „ „ „ 4. „ „
der vierte „ „ „ 5. „ „
der fünfte „ „ „ 6. „ „
und so weiter.

2. Sämtliche Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften des Beurlaubtenstandes, einschließlich der Ersatzreservisten haben sich zu der auf den **Kriegsbeorderungen** angegebenen Zeit an dem bezeichneten Orte pünktlich einzufinden; dagegen verbleiben die nur mit einer **Paßnotiz** Versehenen zunächst in der Heimat.
3. Alle augenblicklich außer Kontrolle befindlichen Mannschaften sowie diejenigen, welche sich **nicht** in dem Besitz einer **Kriegsbeorderung oder einer Paßnotiz** befinden, haben sich behufs Herbeiführung einer Entscheidung sofort an das zuständige Bezirkskommando zu wenden.

   Ausgenommen hiervon ist nur, der ausdrücklich von der Gestellung im Mobilmachungsfalle befreit ist, sowie Mannschaften der Landwehr 2, welche keine Kriegsbeorderungen erhalten haben. Jedoch haben auch diese jeden etwa bisher nicht gemeldeten Wohnsitzwechsel **sofort** dem Bezirkskommando anzuzeigen .
4. Wer dem obigen Befehl nicht Folge leiste, verfällt in strenge Bestrafung nach den Kriegsgesetzen.
5. Das Marschgeld wird beim Truppenteil, nicht bei der Ortsbehörde empfangen.
6. Sämtliche Einberufenen haben, um ihren Gestellungsort zu erreichen, **freie Eisenbahnfahrt** ohne Lösung einer Fahrkarte u. ohne vorherige Anfrage am Schalter, lediglich gegen Vorzeigung der Kriegsbeorderung oder anderer Militärpapiere an die Beamten der Fahrkartenkontrolle. Dies gilt auch für solche Kleinbahnen, auf deren Bahnhöfen eine entsprechende Bekanntmachung angeschlagen ist.

   Eine Person des Beurlaubtenstandes oder der Ersatz-Reserve, welche nach angeordneter Mobilmachung einer öffentlichen Aufforderung zur Stellung nicht der ihm vorgeschriebenen Zeit Folge leistet, wird mit Gefängnis von 6 Monaten bis zu fängnis von 5 bis 10 Jahren und Versetzung in die sicht geschieht, sich der Teilnahme an einem Kriege zu entziehen, wegen Fahnenflucht im Felde mit Gefängnis von 5 bis 10 Jahrn und Versetzung in die 2. Klasse des Soldatenstandes bestraft. (M. St. G. B. §§ 9, 10, 68, 69, 71, 153 und Reichs-Str. G. B. §§ 38, 56, 69).

Der kommandierende General des 7. Armeekorps.

Die Neider deutscher Größe und Macht haben ihr Ziel erreicht. Der Krieg zwischen den beiden Mächtegruppen der europäischen Staatenfamilie ist so gut wie unvermeidlich geworden, ein Krieg, wie ihn die Erde und die Menschheit noch nicht gesehen haben. Deutschland ist unschuldig an dem Gut und Blut, das dieser Krieg kosten wird. Bis zum letzten Augenblick hat die deutsche Regierung alles aufgeboten, um den Ausbruch eines Weltbrandes zu verhüten. Bis zur äußersten Grenze wohlmeinenden und vertrauensvollen Entgegenkommens war der deutsche Kaiser gegangen, um in unmittelbaren Meinungsaustausch mit dem Zaren das drohende Unheil zu wenden. In seinem letzten Telegramm an den Zaren konnte der Kaiser angesichts der Bereitwilligkeit, mit der er sich die Durchführung seiner auf Bitten des Zaren übernommenen Vermittlerrolle hatte angelegen sein lassen, mit Fug und Recht sagen: „Er sei mit seinen Bemühungen um die Erhaltung des Weltfriedens bis an die äußerste Grenze des Möglichen gegangen, nicht er trage die Verantwortung für das Unheil, das jetzt der Welt drohe. Er habe die Freundschaft für den Zaren und das Russische Reich stets treu gehalten. Der Friede Europas könne noch jetzt erhalten werden, wenn Rußland aufhöre, Deutschland und Oesterreich-Ungarn zu bedrohen."

Aber die unerhörte, geradezu unglaubliche und unfaßliche Tatsache steht fest, daß, während die deutsche Regierung auf Ersuchen Rußlands vermittelte, Rußland seine gesamten Streitkräfte mobil machte und damit die Sicherheit des Landes bedrohte, das ihm durch ein Jahrhundert hindurch in einem freundnachbarlichen Treuverhältnis verbunden war. Vergessen ist jenseits der Weichsel die preußisch-russische Waffenbrüderschaft der Freiheitskriege, vergessen die wohlwollende Neutralität, die Deutschland im russisch-japanischen Kriege beobachtet hat, vergessen das Kaiserwort „Rußlands Trauer — Deutschlands Trauer", vergessen die hundertjährige Freundschaft, die dem Fürsten Bismarck als wertvollstes Unterpfand des Weltfriedens unablässig am Herzen lag, deren Pflege Kaiser Wilhelm 1. noch wenige Stunden vor seinem Tode seinem Enkel anempfahl, dem selben, der jetzt zum Schwerte greifen muß, um russische Ueberhebung und Händelsucht in die Schranken zu weisen.

Das Vertrauen des Deutschen Kaisers ist schmählich getäuscht worden. Während, obwohl bereits seit fünf Tagen, seit dem 26. Juli, zuverlässige Meldungen über russische Rüstungen vorlagen, Deutschland abwartend Gewehr bei Fuß stand, wurde in Rußland, entgegen den bestimmten Versicherungen des russischen Kriegsministers und des russischen Generalstabschefs an unseren Militärattachee in Petersburg, die Mobilmachung mit größter Beschleunigung fortgesetzt. Schnöde mißbraucht hat der Zar das Vertrauen des Deutschen Kaisers, um nur Zeit zu gewinnen und desto besser über Deutschland herfallen zu können. Ebenso insgeheim hat Frankreich seine Kriegsvorbereitungen betrieben. In Frankreich glaubt man die Stunde gekommen, auf die man 43 Jahre gewartet hat, die Stunde der Revanche und der Zurückgewinnung Elsaß-Lothringens. Widerum heißt es für uns: Furchtbar dräuet der Erbfeind.

Einer gewaltigen Uebermacht, wenn auch gestützt und im Vertrauen auf seine treuen Verbündeten, hat Deutschland sich zu erwehren, nach zwei oder gar drei Fronten muß es den Kampf aufnehmen. Aber unvergessen ist das in drohendernster Stunde geprägte Wort des eisernen Kanzlers: „Wir Deutsche fürchten Gott und nichts auf der Welt!" Dieses Wort, demütig und tapfer, klingt und schwingt heute in allen Herzen, ihm entströmt die gehaltene Kraft, die feste Siegeszuversicht, der unser tapferes Heer zur Erfüllung seiner schweren Aufgabe bedarf. Das Vertrauen des Kaisers, daß wir das uns in die Hand gezwungene Schwert mit Gottes Hilfe so führen werden, daß wir es mit Ehren wieder in die Scheide stecken können, wird gewiß nicht zu Schanden werden.

Hinter dem Heere steht das ganze Volk, über alle Unterschiede von Rang und Stand, über alles Partei- und Berufswesen hinweg geeint, zusammen geschmiedet und verkettet durch die Liebe zum Vaterlande, die in dem Bewußtsein wurzelt, daß Deutschland auf Erden nicht seinesgleichen hat und frei und stark bleiben muß, die Aufgaben menschlicher Arbeit und Größe zu erfüllen, für die die Vorsehung es ausersehen hat. Das erhebt die Herzen unseres Volkes, das begeistert zu den größten und schwersten Opfern, das läßt alles andere zwecklos und wertlos erscheinen neben dem einen: Verteidigung des Vaterlandes und Wahrung unserer Ehre! Die Welt soll erfahren, was es heißt, Deutschland anzugreifen, der furor teutonicus, vor dem noch stets die Macht unserer Gegner zu schanden geworden ist, wird auch diesmal seine Schuldigkeit tun.

Eine Rede des Kaisers.

Berlin, 2. August. Samstag abend war der Lustgarten mit Tausenden von Menschen angefüllt, die bis dicht an das Schloß heranstanden. Die Menge sang patriotische Lieder und rief immer wieder: Wir wollen unseren Kaiser sehen. Alsdann erschienen an den großen Fenstern der ersten Etage über dem Portal 4 der Kaiser in der Uniform der Königsjäger zu Pferde, die Kaiserin und Herren und Damen des Gefolges. Der Kaiser hielt eine Ansprache und sagte ungefähr folgendes: Er danke für die Liebe und Treue, die ihm erwiesen werde. Wenn es zum Kampf komme, höre jede Partei auf: Wir seien dann nur noch deutsche Brüder. In Friedenszeiten habe ihn ja wohl die eine oder andere Partei angegriffen, das verzeihe er von ganzem Herzen. Wenn unsere Nachbarn uns den Frieden nicht gönnen, dann hoffe und wünsche er, daß unser gutes deutsches Schwert siegreich aus dem Kampfe hervorgehe.

Eine Ansprache des Reichskanzlers.

Vor dem Reichskanzlerpalais machte gegen neun Uhr ein imposanter Zug Halt, der in ernster patriotischer Stimmung „Heil Dir im Siegerkranz" und „Lobe den Herrn" sang. Der Reichskanzler erschien an einem Fenster des ersten Stockes und richtete an die Menge folgende Worte: In Ihrem Liede haben Sie unserem Kaiser zugejubelt. Ja, für unseren Kaiser stehen wir alle ein, wer und welcher Gesinnung und welchem Glauben wir auch sein mögen. Für ihn lassen wir Gut und Blut. Der Kaiser ist genötigt gewesen, die Söhne des Volkes zu den Waffen zu rufen. Wenn uns jetzt der Krieg beschieden sein sollte, so weiß ich, daß alle jungen deutschen Männer bereit sind, ihr Blut zu verspritzen für den Ruhm und die Größe Deutschlands. Aber wir können nur siegen in dem festen Vertrauen auf den Gott, der die Heerscharen lenkt und der uns bisher noch immer den Sieg gegeben hat. Und sollte Gott in letzter Stunde uns diesen Sieg erweisen, so wollen wir ihm dafür danken, wenn es aber anders wird, dann mit Gott für König und Vaterland!

Der deutsche Landsturm aufgeboten.

Berlin, 2. August. Eine kaiserliche Verordnung über den Aufruf des Landsturms vom 1. Aug. 1914 besagt: Wir, Wilhelm von Gottes Gnaden, Deutscher Kaiser, König von Preußen usw., verordnen auf Grund des Artikels 2, Paragraph 25 des Gesetzes betreffend Aenderungen der Wehrpflicht vom 11. Februar 1888 im Namen des Reiches was folgt: In den Bezirken des 1., 2., 4., 6., 8., 9., 10., 14., 17., 18., 20., 21. Aemeekorps ist nach näherer Anordnung der zuständigen kommandierenden Generale der Landsturm aufzurufen. Die gegenwärtige Verordnung tritt am Tage ihrer Verkündigung in Kraft.

Einberufung des Reichstages.

* Berlin, 2. Aug., 1,50 Uhr nachts. Durch kaiserliche Verordnung ist der Reichstag auf den 4. August einberufen.

* Berlin, 2. Aug. Die Militärbehörden sind angewiesen, die zum Kriegsdienste verpflichteten Mitglieder des Reichstages, die sich als solche ausweisen, für die Dauer der Einberufung des Reichstages vom Kriegsdienste unverzüglich zu befreien. Die Mitglieder des Reichstages sind berechtigt, zur Fahrt nach Berlin die für Militär bestimmten Eisenbahnzüge zu benutzen. Als Ausweis für diese Berechtigung gelten die Eisenbahnfreikarten der Abgeordneten.

Zweideutige Antwort Frankreichs auf die deutsche Anfrage.

Köln, 3. Aug. Die Köln. Ztg. meldet aus Berlin: Die Antwort Frankreichs auf die Anfrage der deutschen Regierung liegt nunmehr vor. Sie ist ausweichend und zweideutig gehalten.

Mobilmachung Frankreichs.

* Berlin, 3. Aug. Wie wir erfahren, ist gestern nachmittag um 5 Uhr die volle Mobilisierung der französischen Streitkräfte angeordnet worden.

Abbruch der diplomatischen Beziehungen.

Berlin, 3. August. Dem russischen Botschafter Swerbejew sind die Päße zugestellt worden.

Luxemburg von Deutschland besetzt.

Berlin, 3. August. Luxemburg ist zum Schutze der dort befindlichen deutschen Eisenbahnen von Truppenteilen des 8. Armeekorps besetzt worden.

Ein Bruch des Völkerrechts durch die Franzosen.

Berlin, 3. August. Soeben läuft die militärische Meldung ein, daß gestern Vormittag französische Flieger in der Umgebung Nürnbergs Bomben abwarfen. Da eine Kriegserklärung zwischen Frankreich und Deutschland bisher nicht erfolgte, liegt ein Bruch des Völkerrechts vor.

Alexandrowo von Deutschen besetzt.

Hohensalza, 3. August. Hier ist aus zuverlässiger Quelle die Meldung eingetroffen, daß deutsche Truppenabteilungen Alexandrowo besetzt haben. Alexandrowo liegt im Gouvernement Warschau und ist Grenzstation auf russischer Seite der Bahnlinie Warschau-Skierniwice.

Hohenstein, 3. August. Russische Patrouillen sind von Deutschen überumpelt; 50 Russen sind gefangen, mehrere getötet, auf deutscher Seite ist alles wohl.

Allenstein, 3. August. An der Grenze finden kleinere Kavallerie-Gefechte statt. Johannisburg ist von einer Eskadron Dragoner Nr. 11 besetzt und wird von Kosaken angegriffen. Die Bahn Johannisburg-Lyk ist unterbrochen, desgleichen die Stichbahn Olottowen (Reg. Gumbinnen.)

Bombardement des russ. Kriegshafens Liebau.

Berlin, 3. August. Kreuzer „Augsburg" meldet von Sonntag 9 Uhr Abends: Ich bombardiere Liebau, befinde mich im Gefecht mit mehreren Kreuzern, habe Minen gelegt, Liebau brennt!

bei Unna.
ugust 1914
pel-Konzert
tmunder Männer-
Rebbert) und der
sikdirektor Guth).
hr nachmittags
Uhr.
on Mk. 1.—
1/2 Uhr: Matinee.
haben auch zum
Gültigkeit.
deverwaltung.
ren-
bot
erhaltene Elektro-
tung, für Gleich-
r jede Spannung,
oder zu verleihen.
Ges. m. b. H.
Meyer
n, Lohkamp I.
30. 4598
t schnell und sauber
druckerei C. Braus

Französische Spione.

Koblenz, 3. August. Der Regierungspräsident meldet von Düsseldorf: Französische Offiziere in preußischer Uniform versuchten unweit von Geldern in 12 Kraftwagen die Grenze zu überschreiten; der Versuch ist mißglückt.

Französischer Flieger am Rhein. — Ein deutscher Verräter.

Berlin, 3. August. In der Nacht vom 1. bis 2. August wurde ein feindliches Luftschiff in der Fahrt von Kerpich nach Andernach beobachtet. In der gleichen Nacht versuchten ein Cochemer Gastwirt und sein Sohn den Cochemer Tunnel zu sprengen. Dies mißlang. Beide wurden erschossen. Feindliche Flugzeuge wurden von Düren auf Köln beobachtet. Ein französisches Flugzeug wurde bei Wesel heruntergeschossen.

Was beabsichtigt Japan?

Hamburg, 3. August. Ein Telegramm aus Yokohama meldet: Der japanische Ministerrat ist zusammengetreten. Die Beratung gilt der europäischen Lage. In Marinekreisen herrscht lebhafte Tätigkeit.

Mobilisierung der Schweiz.

Wie der Chef des Militärdepartements bekanntgab, beschloß der Bundesrat die allgemeine Mobilisierung. Die Truppen müssen von Montag ab einrücken. Montag findet eine außerordentliche Sitzung der Bundesversammlung statt, in welcher der Generalissimus der Armee ernannt wird.

Norwegen bleibt neutral.

Die norwegische Regierung hat gestern aus Anlaß des österreichisch-serbischen Krieges eine Neutralitätserklärung erlassen. Die Regierung hat die notwendigen Veranstaltungen zur Sicherung der Neutralität getroffen. Die Küstenbefestigungen sind in Stand gesetzt und der wesentliche Teil der Fahrzeuge, die nicht unter Kommando stehen, zur Verteidigung der Neutralität ausgerüstet worden.

Ueber Englands Verhalten im Kriege

besteht keine Gewißheit. Die Meldung, Lord Kitchener, der nach Lord Roberts stets als Englands bester General genannt wurde, habe sich im strengsten Incognito nach Paris begeben und dort mit den maßgebenden Persönlichkeiten konferiert, hat keine Bestätigung gefunden. Die Worte des Premierministers Asquith in der jüngsten Unterhaussitzung aber riefen wohl die tiefste Bestürzung hervor, enthielten aber nichts über Englands Stellungnahme. Der Premierminister beantragte die Vertagung des Hauses, indem er erklärte: Nicht von Petersburg, sondern von Berlin hören wir, daß Rußland soeben die allgemeine Mobilisation anordnete und darauf in Deutschland der Kriegszustand verhängt wurde. Da diesem die Mobilisierung in Deutschland folgen sollte, falls Rußland seine Mobilmachung durchführte, so schloß der Minister, sei es angezeigt, weitere Antworten bis Dienstag zu vertagen.

Aus Stadt und Umgebung.

Nach der Entscheidung!

Tage von unendlicher Wichtigkeit durchlebten wir. Als Samstag in der sechsten Abendstunde die Kunde von der erfolgten Mobilmachung sich verbreitete, wurde sie mit Würde und entschlossener Begeisterung aufgenommen. Wohl feuchtete sich manches Mutterauge, das auf heerespflichtige Söhne blickt, aber kein Gedrücktsein kam auf, kraftvoll schlug vielmehr die Flamme vaterländischer Begeisterung in den Herzen empor, Opferwille und Vaterlandsliebe feierten ihren Triumph trotz der natürlichen Sorge um Haus und Herd, um Frau und Kind, die jeden Deutschen bewegt. Und als dann von den Türmen der Stadt die Glocken läuteten, da überwältigte wohl jedes Herz die gewaltig ergreifende Stimmung dieses großen Tages. Da hallte wohl in jeder Brust jenes Dichterwort wieder, das nach dem letzten Kriege gegen den welschen Erbfeind gesungen worden ist. Hallte wider als eine frohe freudige Zuversicht auch in diesem Kriege, der uns aufgezwungen worden ist für unsern in seinen heiligsten Gefühlen beleidigten Bundesgenossen. Die deutsche Tapferkeit und das Eintreten für eine große heilige Sache, für die Errettung des Germanentums aus den Uebergriffen slavischer Feindschaft wird uns helfen und uns jenen großen stolzen Sieg bringen, der immer noch in der Weltgeschichte der Lohn der Gerechtigkeit und des Rechtes gewesen ist:

Nun lasset die Glocken von Turm zu Turm
Durch's Land frohlocken im Jubelsturm,
Ehre sei Gott in der Höhe!

Und nun senden wir unsere waffenfähigen Männer hinaus, dem Feinde entgegen. Für seine Ehre, das höchste Gut der Nation, ergreift das deutsche Volk das Schwert. Mit dem großen Vaterland verteidigen wir unserer engere Heimat, unsere liebe Vaterstadt, die heimischen Berge des Sauerlandes. Und wenn das gezückte Schwert zum Schlage ausholen sollte, dann laßt es niedersausen scharf und wuchtig, eingedenk der Ruhmestaten unserer Vorfahren und des Schlachtrufs jenes heldenmütigen westfälischen Regiments: „Hacke tau!"

** **(Oeffentliche Liebestätigkeit)** regt ihre Schwingen und hat, wie überall im deutschen Vaterlande, auch hier bereits eingesetzt, um die durch den Kriegszustand zu befürchtende Notlage nach Möglichkeit lindern zu helfen. Gestern nachmittag tagte im überfüllten Saale des Hotel Ostermann eine von den Herren Pfarrer Wischnath und Pfarrer Schnurbus einberufene Versammlung aller Kreise der Bürgerschaft, die mit einhelliger Begeisterung beschloß, sich voll und ganz in den Dienst der guten Sache zu stellen. Es wurde ein aus 21 Damen und Herren bestehender Ausschuß gewählt, der bereits heute nachmittag eine Sitzung im „Kaiserhof" abhält, um über zu ergreifende Maßnahmen zu beraten. Dem Ausschuß, an den Anmeldungen zur Beteiligung an den zu erwartenden großen Aufgaben zu richten sind, besteht aus folgenden Personen: Pfarrer Wischnath, Pfarrer Schnurbus, Kaplan Röseler, Bürgermeister Rohrmann, Direktor Terbrüggen, San.-Rat Dr. Haver, Rektor Lecking, Rektor Lehmkuhl, Prof. Feldhügel, Lehrer Hömberg, Dr. Uffelmann, Hch. Burgemeister, Dr. Mester, Jos. Cloidt, Lehrer Althoff, Frau C. Doerth, Frl. Usslacker, Frau Dir. Emmerich, Frl. Ludwig, Frl. Tütel, Frau Reisenberg, Frau Dir. Terbrüggen, Frau Pfarrer Terberger, Frau H. Bergmann, Frau Lehrer Köhnen, Frau Morgenroth. Wir dürfen wohl der bestimmten Erwartung Ausdruck geben, daß jeder Einwohner unserer Stadt sich nach besten Kräften in den Dienst der guten Sache stellt. Es gilt für Deutschland sExistenz u. da darf keiner zurückbleiben. — Im evangl. Krankenhaus werden junge Mädchen gesucht, die bei der Pflege der eventl. hier eintreffenden Verwundeten helfen wollen. Es wird von der Anstaltsleitung darauf hingewiesen, daß es sich um eine schwere, verantwortungsvolle Arbeit handelt, doch werden auch hier zweifelsohne die Anmeldungen in überreicher Zahl einlaufen. — Der Leiter des Samariter-Kursus Herr Doktor Uffelmann beabsichtigt, wie wie hören, an verschiedenen Abenden dieser Woche (Mittwoch abend 8¼ Uhr beginnend) einen Wiederholungskursus für die Teilnehmer des Samariter-Kursus vom letzten Winter abzuhalten. Näheres darüber wird in der morgigen Nummer bekannt gemacht.

** **(Maßnahmen der Stadt.)** Zu einer außerordentlichen Sitzung waren gestern abend die Stadtverordneten zusammen getreten, um über Maßnahmen zu beraten, die Versorgung der Stadt mit Lebensmitteln sicher zu stellen. Die ursprünglich gehegte Absicht, seitens der Stadt Kartoffeln und Getreide in größeren Mengen anzukaufen, hat man mit Rücksicht auf die bevorstehende günstige Ernte wieder aufgegeben, es ist jedoch eine fünfgliedrige Kommission gewählt und dieser ein größerer Kredit zur eventl. Beschaffung von Lebensmitteln und zur Unterstützung der notleidenden Familien eingeräumt worden. Außerdem hat sich die Stadt einen größeren Posten Rindvieh gesichert, sodaß auch die Fleischversorgung zu angemessenen Preisen nicht in Frage gestellt ist. Diese Maßnahmen unserer Stadtverwaltung, welche auch für die Preisbildung der Lebensmittel nicht ohne Einfluß sind, werden sicherlich von der Bürgerschaft mit Genugtuung begrüßt. — Obige Zeilen befanden sich bereits in Druck, als uns mitgeteilt wurde, daß die Stadt doch schon größere Quantitäten Lebensmittel angekauft, um die Ernährung der Bürgerschaft zu angemessenen Preisen in jeder Weise sicher zu stellen. Bravo!

** **(Zu den Fahnen!)** Auch aus unserem Betriebe müssen einige Angestellte dem Rufe des Kaisers Folge leisten, um mit für Deutschlands Ehre zu kämpfen. Wir sind daher außenstande, verschiedene Verfügungen der Behörden, vor allem die veränderten Fahrpläne der Eisenbahn, in der heutigen Nummer zu veröffentlichen und haben dieselben deshalb an unserm Geschäftslokal angeschlagen.

** **(Gesetzliche Zahlkraft der Reichsbanknoten.)** Die letzten Tage haben wieder den Beweis geliefert, daß in weiten Kreisen des Publikums eine völlige Unkenntnis über den Zahlungswert der Reichsbanknoten herrscht. Es wird deshalb darauf aufmerksam gemacht, daß durch Gesetz vom 1. Juni 1909 (Reichs-Gesetzbl. S. 515) den Reichsbanknoten volle gesetzliche Zahlkraft beigelegt ist. Die Reichsbanknoten sind deshalb ebenso wie Goldmünzen von jedermann in jedem Betrage zu ihrem vollen Nennwerte in Zahlung zu nehmen. Wer die Annahme einer ihm geschuldeten Summe in Reichsbanknoten ablehnt, setzt sich den Folgen des Annahmeverzuges aus. Eine Umwechslung der Reichsbanknoten in Goldmünzen erscheint deshalb völlig zwecklos.

** **(Der Katholikentag vertagt.)** Nach einem Telegramm haben das Zentral- und Lokalkomitee des Katholikentages in Münster beschlossen, den diesjährigen Katholikentag wegen drohender Kriegsgefahr zu vertagen.

** **(Das erste Opfer.)** Die Kriegsfurie hat bereits in unserer Stadt ein Opfer gefordert. Ein 19jähriger Arbeiter aus der Sedanstraße wurde in der Nacht zum Sonntag tobsüchtig und konnte nur mit großer Mühe von einigen Mitgliedern der Sanitätskolonne und anderen Personen überwältigt werden. Der Unglückliche wurde ins Krankenhaus gebracht.

** **(Eheschließungen vor dem Kriege.)** Nicht selten wird bei Verlobten der Wunsch bestehen, vor dem unerwarteten Ausbruch des Krieges noch die bürgerliche Ehe zu schließen. Zur Erleichterung dessen können Militärpflichtige von dem vorherigen dreiwöchigen Aufgebot befreit werden. Solche Aufgebotsbefreiungen für Militärpflichtige zu erteilen, sind durch soeben bekannt gegebenen Erlaß des preußischen Ministers des Innern vom Beginn der Mobilmachung an alle Standesbeamten ermächtigt, sofern beide Verlobte Deutsche sind. Einer Rückfrage bei den oberen Behörden bedarf es nicht. Ferner sind österreichisch-ungarische Staatsangehörige, die durch die Mobilmachung ihres Heimatstaates betroffen sind, für die Eheschließung in Preußen allgemein durch Erlaß des Ministers des Innern vom 31. Juli d. J. vom Aufgebot befreit. Für die Angehörigen anderer Staaten bleibt es bei den bestehenden Bestimmungen.

** **(Schutzmaßregeln gegen die Maul- und Klauenseuche.)** Mit Rücksicht auf die in diesem Jahre durch eingeführtes Weidevieh eingetretene Verbreitung der Maul- und Klauenseuche in Westfalen hat der Vorstand der Landwirtschaftskammer beschlossen, dem Landwirtschaftsminister hierüber eingehend zu berichten und ihm Vorschläge zu unterbreiten, durch welche eine solche Gefahr für die Zukunft vermieden werden kann. Auch wird die Kammer nunmehr an die Provinzialverwaltung mit dem Antrage herantreten, daß die Provinz die Verwertung der zur Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche zu schlachtenden Tiere übernimmt. Auf diese Weise hofft man, diejenigen Besitzer, deren Viehbestände aus Veranlassung der Seuche auf polizeiliche Anordnung getötet werden, vor finanziellen Verlusten nach Möglichkeit schützen zu können.

** **(Verwendung von Strafgefangenen zu landwirtschaftlichen Arbeiten.)** Da viele österreichisch-ungarische Arbeiter, die in Deutschland in der Landwirtschaft beschäftigt waren, infolge des österreichisch-serbischen Krieges in ihre Heimat zurückgekehrt sind, hat der Herr Justizminister, damit die rechtzeitige Einbringung der Ernte gesichert werden kann, zugelassen, daß in geeigneten Fällen den Landwirten auf ihren Antrag Gefangene zur Verrichtung von Erntearbeiten überlassen werden können. Auch soll etwaigen Anträgen auf Beurlaubung von Strafgefangenen, die aus landwirtschaftlichen Berufen stammen, soweit irgend angängig, entsprochen werden.

** **(Pferdemusterung.)** Alle Pferde die morgen oder übermorgen zur Musterung in Hörde vorgeführt werden, müssen mit einem Kummet oder Kamen versehen sein.

S **(Einbrecher.)** Vor der Strafkammer des Landgerichts Hagen hatten sich der Arbeiter Wilhelm N. und der Arbeiter Hermann Kn. wegen Einbruchsdiebstahls zu verantworten. Beide Angeklagte sind einschlägig vorbestraft und wird Kn. demnächst der Landespolizeibehörde überwiesen werden. Am 20. Mai kamen sie auf der Wanderschaft durch Villigst, wo sie die Schraube der Holzklappe einer Bahnbude lösten, einstiegen und 2 Tabakpfeifen, ein Paket Tabak und 1 Pfund Schmierseife entwendeten. Kn. hatte nichts eiligeres zu tun, als seinen Namen auf den Pfeifenkopf zu graveren und war man gerade in der schönsten Unterhaltung, als die Beamten erschienen und der Rauchlust ein Ende machten. Die Burschen wurden nach dem Antrage des Staatanwalts wegen schweren Rückfalldiebstahls zu je 1 Jahr Gefängnis verurteilt und geschlossen abgeführt.

---

* **Essen**, 1. Aug. (Todessturz) Gestern nachmittag erkletterte der elf Jahre alte Schüler Erich Roth in Borbeck mit zwei weiteren Knaben einen morschen Pappelbaum, um sich auf einem Ast zu schaukeln. Der Baum brach unten durch, und der Knabe stürzte so unglücklich zur Erde, daß er sich eine Gehirnerschütterung und Darmzerreißung zuzog. Infolge dieser Verletzungen starb er nach kurzer Zeit, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben.

* **Essen**, 1. Aug. (Eine wirkliche Sehenswürdigkeit.) Ein hiesiger Obertertianer schrieb in einem Aufsatze über die Sehenswürdigkeiten der Stadt Essen, wie ein Essener Blatt meldet, folgenden Satz: „Eine der größten Sehenswürdigkeiten der Stadt Essen ist die altehrwürdige Münsterkirche, die schon mehrere hundert Jahre vor Christi Geburt erbaut wurde."

Der Kampf um das Majorat.

Roman von Ewald Aug. König. 80

Der Untersuchungsrichter war noch in seinem Bureau, als sie das Gerichtsgebäude erreichten, er nahm sofort den Gefangenen ins Verhör.

Anton leugnete trotzig, er wollte an jenem Tage nicht im Walde gewesen sein, die Büchse behauptet er nie zuvor gesehen zu haben, er gestand nur zu, daß er Grund gehabt hatte, den Baron zu hassen, daß er aber keine Gelegenheit gefunden habe, seinen Haß zu befriedigen.

Dieses erste Verhör ergab kein Resultat, Dagobert konnte noch nicht entlassen werden, da die Verdachtsgründe gegen ihn nicht erschüttert waren.

Rastlos war der Inspektor tätig, es gelang ihm, einen Zeugen zu finden, der gesehen hatte, daß Anton in der Nacht an jenem Nachmittag spät heimgekehrt war.

Auch diese Aussage konnte den Wilderer nicht zu einem Geständnis bewegen, ebensowenig wollte Graf Morray seine Aussagen widerrufen.

Inzwischen war der Verwalter unter Mitnahme einer nicht unbedeutenden Geldsumme geflüchtet, sein Sohn hatte ebenfalls eine Reise angetreten, man fand die Kasse des Bankiers leer, es war eine Reise auf Nimmerwiedersehen!

Als der Untersuchungsrichter dies den beiden berichtete, loderte ihre Wut hell auf, und in diesem Aufflammen der entfesselten Leidenschaften legten sie ein volles Geständnis ab, um Rache an den Flüchtigen zu nehmen, von denen sie sich betrogen glaubten.

Graf Morray erklärte, der Bankier Schreiber habe ihm für die falsche Aussage eine bedeutende Summe versprochen, er warf nun die Maske ab und zeigte sich in seiner wahren Gestalt als Abenteurer.

Da er seine Aussagen nicht beschworen hatte, konnte er auch nicht bestraft werden, er wurde der Behörde, die ihn verfolgte, überliefert.

Anton setzte seiner Wut gegen den Verwalter keine Schranken, er berichtete, daß dieser Mann ihn förmlich gedungen hatte, den Baron Dagobert zu erschießen, daß er ihm zu diesem Zwecke die Büchse und die Munition geliefert hatte.

Er war fest überzeugt gewesen, daß der Verwalter ihm auch die Mittel zur Flucht liefern würde, damit seine eigene Mitschuld verschwiegen blieb, in dieser Hoffnung hatte er noch einmal die Mordstelle besucht; fand er in dem hohlen Baum das ihm versprochene Geld, so wollte er ohne Verzug sich aus dem Staube machen.

Er bekannte sich nun zu der Tat, aber er beharrte dabei, daß er den Mord nicht beabsichtigt habe.

Er war in den Wald gegangen, um die Büchse zu holen, dem Förster zum Aerger wollte er das Wild in Massen niederschießen. Er hatte eben die Waffe aus dem Versteck herausgenommen, als er den Baron kommen sah, der Haß gegen ihn flammte in seiner Seele wieder auf, zu ihm gesellte sich die Angst, daß der rohe und grausame Mann ihn entdecken und abermals mißhandeln könne.

So hatten Angst und Haß zugleich die unselige Tat bewirkt, für die das Gesetz nur die Todesstrafe kannte.

Anton Ungewitter wurde in der Tat zum Tode verurteilt, vom Landesherrn aber zu lebenslänglicher Gefängnisstrafe begnadigt. Dagobert mußte natürlich sofort nach dem Geständnis des Schuldigen aus der Untersuchungshaft entlassen werden und wer früher am lautesten seine Schuld betont hatte, der nahm jetzt am eifrigsten ihn in Schutz.

Daß Baron Dagobert sofort nach seiner Befreiung erklärt hatte, er wolle die Flüchtigen nicht verfolgen lassen, wurde ihm als Edelmut angerechnet, die Schurken hatten ja solche Nachsicht nicht verdient.

Man beschäftigte sich nun auch mit dem Notar Tellenbach, man sagte sich, daß der langjährige Justitiar der Familie den Intriguen gegen Baron Dagobert nicht ferngestanden haben könne, man zog aus der Verlobung des Hauptmanns Tellenbach mit der Baronesse von Darboren Schlüsse, die der Wahrheit sehr nahe kamen.

So leise und heimlich auch darüber gesprochen wurde, der Notar wußte sehr genau, wie man über ihn urteilte, er las es in den Gesichtszügen seiner Kollegen, wenn er im Gerichtsgebäude erschien, er empfand es mit peinlicher Schärfe, wenn bei seinem Eintritt in die Weinstube das allgemeine Gespräch verstummte.

Am Tage nach der Entlassung Dagoberts fuhr er nach Eichenhorst hinaus, er mußte wissen, woran er war, und was er von dem nunmehrigen Majoratsherrn zu erwarten habe.

Er fand dort einen Kreis von Menschen, die alle ihm nur feindlich gesinnt waren und deren Gesinnungen gegen ihn nicht einmal durch das eigne Glück gemildert wurden.

Baronin Adelgunde hatte kurz vorher Röschen in die Arme Dagoberts geführt und ihren mütterlichen Segen zu dieser Verbindung gegeben. Für sie war das ein großes gewesen, und gewissermaßen als Entschädigung dafür forderte sie die strengste Verfolgung des Mannes, der mit seinen schlimmen Ratschlägen stets ihr Feind gewesen war.

Dagobert, der Rittmeister von Schwind, Doktor Steinfelder und dessen Braut, ja sogar die Baronesse Theodore, die doch seine Schwiegertochter werden sollte, verurteilten ihn scharf, sie nannten ihn den bösen Dämon des Barons Kurt von Darboren.

Er suchte sich gegen die Vorwürfe zu rechtfertigen, die ihm gemacht wurden; es war nutzlose Mühe, Baronin Adelgunde erinnerte ihn an ihre Ueberführung in die Irrenanstalt und erklärte, es gebe nichts, was diese niederträchtige Handlung rechtfertigen könne.

Es gelang ihm nur mit großer Mühe, Dagobert zur Bewilligung einer geheimen Unterredung zu bewegen.

Er wollte nun nachweisen, daß der Haß der Baronin unbegründet sei, und daß er auch noch nach dem Wortlaut des Familienstatuts die Berechtigung habe, gegen die Uebernahme des Majorats zu protestieren, daß es somit im Interesse der Familie liege, auf jeden Angriff gegen ihn zu verzichten, aber Dagobert schnitt ihm das Wort mit der Erklärung ab, er habe schon beim Gericht den Antrag gestellt, den Doktor Hermann Steinfelder zum Justitiar der Familie Darboren zu ernennen.

Verzichte er auch auf die Verfolgung des flüchtigen Verwalters, so sei damit doch nicht gesagt, daß er alles vergeben und vergessen wolle, im Gegenteil, er sei entschlossen, alle Verwaltungsbücher und amtlichen Handlungen des Justitiars einer strengen Prüfung zu unterwerfen.

Er wisse, daß der Hauptmann Tellenbach diesen Entschluß billige, und aus Rücksicht auf den Verlobten seiner Cousine werde er auf eine kriminelle Untersuchung verzichten, das sei aber auch die einzige Rücksicht, die er nehmen könne und dürfe.

Der Notar versicherte noch einmal, daß er sich von jeder Schuld frei wisse und daß auch eine Kriminaluntersuchung nichts Strafbares an den Tag bringen könne. Dann warf er die Frage auf, ob und was der Majoratsherr für seine Cousine zu tun gedenke.

Dagobert antwortete darauf, daß der Nachlaß seines Onkels eine standesgemäße und reiche Aussteuer der Braut sicher stelle; außerdem werde Baronesse Theodore von ihm eine bedeutende Jahresrente aus den Einkünften des Majorats empfangen.

Damit war das Gespräch beendet, der Notar nahm mit schwerem Herzen Abschied, er hatte nun die Gewißheit, daß er keine Nachsicht erwarten durfte. 214,16

Die Berichterstattung in Kriegszeiten.

Stellt die Lage schon unter jedem allgemeineren Betracht die größten Anforderungen an die Selbstzucht und die Nerven der Nation und jedes einzelnen Individuums, so tut sie es noch ganz besonders unter einem Gesichtspunkte, der für die weitesten Kreise schmerzlich fühlbar ist. Vom Kriegsministerium ist nämlich ein Merkblatt für die Presse ausgegeben, welches im Anschluß an das gestern vom Reichskanzler erlassene Verbot von Veröffentlichungen über Truppenbewegungen und Verteidigungsmittel des näheren darlegt, worüber die Presse bis auf weiteres im Interesse der militärischen Zweckmäßigkeit — das ja fortan im höchsten und umfassendsten Sinne identisch mit dem Gesamtinteresse des Vaterlandes ist — nichts, aber auch nichts veröffentlichen darf. Von all den tausend und aber tausend Dingen, die zu erfahren die Oeffentlichkeit brennt, und wahrlich nicht nur aus dem Instinkt der Neugier brennt, wird sie zunächst sehr wenig, fast nichts erfahren, aber jeder ruhig Ueberlegende, mag er durch wirtschaftliches Interesse, Sorge um Angehörige oder sonst welche menschlich noch so berechtigte Empfindungen und Wünsche bewegt sein, wird sich sagen müssen, daß ein höheres, daß das höchste aller Interessen, das Gemeinwohl, von ihm das Opfer verlangen darf, welches ihm auferlegt wird. Die Presse mag vieles erfahren u. wissen, aber sie wird alles als Geheimnis zu hüten haben, u. wird auf absehbare Zeit der Oeffentlichkeit gerade von dem, was uns alle bewegt, nur mitteilen dürfen, was die ihr zugehenden amtlichen Berichte ihr zu sagen erlauben. Das Kriegsministerium verspricht, daß die amtliche Berichterstattung ihrerseits nach Kräften bemüht sein wird, das berechtigte Verlangen des Volkes nach Nachrichten zu befriedigen, und wir dürfen wohl das Vertrauen haben, daß sie dieses Versprechen auch halten wird. Wir sind daher gezwungen, die Berichterstattung ziemlich einzuschränken und hoffen, daß unsere Leser diese Lage verstehen und zu würdigen wissen.

Die Versorgung mit Lebensmitteln in Deutschland gesichert.

Glücklicherweise kann sich Deutschland gegenwärtig, wo es noch vor der unberührten neuen Ernte steht, mit seiner Versorgung ziemlich auf die eigenen Hilfsmittel verlassen. Wir haben im allgemeinen in unserm Lande eine der Menge nach gute Ernte. Rechnet man damit, daß im Kriegsfalle selbstverständlich die Ausfuhr Deutschlands aufhört, daß wir etwa in den drei letzten Jahren durchschnittlich 600 000 bis 700 000 Tonnen Roggen mehr geerntet haben, als wir selbst gebrauchten, während wir etwa 1¾ Millionen Tonnen an Weizen und Weizenmehl einführten, so ergibt sich für das ganze Jahr ein Zufuhrbedarf vom Auslande an Brotgetreide von rund einer Million Tonnen. Da wir zunächst eine glänzende Kartoffelernte in Sicht haben, die im Vorjahre nicht weniger als 54 Millionen Tonnen ergab, so kann im Notfalle eine erhebliche Menge Brotgetreide durch Mehrverbrauch von Kartoffeln ersetzt werden. Von Hafer hatten wir im letzten Jahre in Deutschland etwa 400 000 Tonnen Ueberschuß für die Ausfuhr; diese Menge würde auch im Lande bleiben. Des weiteren stehen wir vor einer guten Heuernte, die auf etwa 40 Millionen zu schätzen ist. Mag es bei einem längeren Kriege Deutschlands mit Rußland auch an Futtergerste und Kleie vielleicht knapp werden, so tun es zur Not auch Futterkartoffeln und Heu, und es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß selbst beim Kampf aller gegen alle unsere Händler immer noch Möglichkeiten finden werden, das noch Notwendige an fremdem Getreide ins Land zu bringen. Auf jeden Fall steht Deutschland heute bei Beginn des Erntejahres bezüglich seiner Versorgung auf eigenen Füßen, es handelt sich nur darum, daß die Inlandernte erst mobil wird.

Unterstützung von hilfsbedürftigen Familie im Falle einer Mobilmgchung.

Nach dem Reichsgesetz vom 28. Februar 1888 erhalten die Familien der Mannschaften (Gemeine und Unteroffiziere) der Reserve, Landwehr, Ersatzreserve, Seewehr und des Lundsturms, sobald diese Mannschaften bei Mobilmachungen oder notwendigen Verstärkungen des Heeres oder der Flotte in den Dienst eintreten, im Falle der Bedürftigkeit Unterstützung. Das gleiche gilt bezüglich der Familien derjenigen Mannschaften, welche zur Disposition der Truppen- (Marine) Teile beurlaubt sind, sowie der Mannschaften, die das wehrpflichtige Alter überschritten haben und freiwillig in den Dienst eintreten. Anspruch auf diese Unterstützungen haben die Ehefrauen des Eingetrenen u. dessen Kinder unter 15 Jahren; für Kinder über 15 Jahre und Verwandte des Einberufenen in aufsteigender Linie (Eltern, Großeltern) sowie Geschwister wird sie nur dann gewährt, wenn diese Angehörigen von ihm unterhalten wurden oder nach dem Diensteintritt das Unterhaltungsbedürfnis sich einstellt. Auch an die Verwandten der Ehefrau in aufsteigender Linie und ihren Kindern aus früherer Ehe kann unter derselben Voraussetzung die Unterstützung gewährt werden, nicht dagegen entfernteren Verwandten und geschiedenen Ehefrauen ebenfalls unehelichen Kindern, sofern sie nicht den ehelichen gesetzlich gleichstehen.

Die Unterstützungen gehen zunächst zu Lasten der Reichskasse. Verpflichtet zur Zahlung sind die sogenannten Lieferungsverbände, als welche in Preußen die Land- und Stadtkreise in Frage kommen. In dem Lieferungsverband wird ein Ausschuß gebildet, der über die Verhältnisse der unterstützungsbedürftigen Familien sich unterrichtet und die zu zahlenden Beträge festsetzt. Handelt es sich bei der Einberufung der Dienstpflichtigen nur um eine geringe Anzahl, oder wie bei der ostasiatischen Expedition, nur um den Eintritt einer beschränkten Zahl von Freiwilligen des Beurlaubtenstandes, so wird der Ausschuß bezw. der Vorsitzende des Lieferungsverbandes das Erforderliche selbst bewirken, im Falle einer allgemeinen Mobilmachung jedoch wird er auf die Mitwirkung der Ortsbehörden nicht verzichten können. Das Nähere wird dann öffentlich bekannt gemacht, namentlich wird die Stelle bezeichnet, welche die Unterstützungsanträge entgegennimmt und die Auszahlung besorgt. — Den Lieferungsverbänden wird für die aufgewendeten Summen in Höhe der gesetzlich festgelegten Mindestunterstützungen (siehe unten) Entschädigung aus den Reichsfonds gewährt, und zwar auf Grund eines zu erlassenden besonderen Reichsgesetzes.

Den Lieferungsverbänden ist die Höhe der Unterstützungsbeträge nicht vorgeschrieben, wohl aber ist die Grenze nach unten bestimmt. Die Unterstützungen sollen mindestens betragen: für die Ehefrau im Mai, Juni, Juli, August, September, Oktober monatlich 6 Mk., in den übrigen Monaten 9 Mark; für jedes Kind unter 15 Jahren, sowie für jede der anderen oben bezeichneten berechtigten Personen monatlich vier Mark. Die Geldunterstützung kann teilweise durch Lieferung von Brot Kartoffeln, Brennmaterial usw. ersetzt werden. Unterstützungen von Privatvereinen und Privatpersonen, die, wie oben gesagt, neben der Reichshilfe ohne Zweifel reichlich fließen würden, dürfen auf die vorbezeichneten Mindestbeträge nicht angerechnet werden. Daß der Begriff Bedürftigkeit überhaupt eine recht wohlwollende Auslegung erfährt, ist selbstverständlich. Die bewilligten Unterstützungsbeträge sind monatlich im voraus zu zahlen. Zu Rückzahlungen sind die Empfangsberechtigten unter keinen Umständen verpflichtet, z. B. auch dann nicht, wenn der Einberufene vor Ablauf der Halbmonatszeit zurückkehrt oder wenn er aus irgend einem Grunde nicht in Dienst gestellt wird. Vor Beginn und Dauer der Unterstützung kommt auch der für Hin- und Rückmarsch zum beziehungsweise vom Truppenteil erforderliche Zeitraum in Berechnung. Durch zeitweilige Beurlaubung kranker oder verwundeter Dienstpflichtiger in die Heimat erleidet die Unterstützungsberechtigung keine Unterbrechung. Stirbt der in den Dienst Eingetretene vor seiner Rückkehr, oder wird er vermißt, so ist die Unterstützung den Angehörigen so lange zu gewähren, bis die Formation, der er angehörte, auf den Friedensfuß zurückgeführt oder aufgelöst wird. Soweit jedoch den Hinterbliebenen auf Grund der die Bewilligung für die Hinterbliebenen der Militärpersonen betreffenden gesetzlichen Bestimmungen Bewilligungen gewährt werden, fallen die durch das Gesetz vom 28. Februar 1888 geregelten Unterstützungen fort. Falls Personen, deren Familien nach den Vorschriften dieses Gesetzes Unterstützung erhalten, nach ihrem Eintritt in den Dienst fahnenflüchtig oder wenn sie zu Gefängnisstrafe von länger als sechsmonatiger Dauer oder zu einer härteren Strafe verurteilt werden, so wird die bewilligte Unterstützung bis zum Wiedereintritt in den Militärdienst eingestellt.

Schließlich sei bemerkt, daß das Gesetz zwar nicht die „Beantragung" der Reichshilfe fordert, daß aber mit Rücksicht auf die Voraussetzung der Bedürftigkeit in der Regel wohl ein Antrag der Unterstützungsberechtigten abgewartet wird.

Jaures ermordet!

Die Ermordung des **französischen Sozialistenführers Jaures** durch einen chauvinistischen Franzosen hätte in ruhigen Zeitläufen Aufsehen erregt. Heute ist sie fast unbeachtet vorübergegangen. Jaures, der ebensolcher Patriot wie Friedensfreund war und dem s. Z. Fürst Bülow als Reichskanzler Worte der Anerkennung zollte, wurde in dem Pariser Presse-Cafee von einem fanatischen Chauvinisten durch zwei Revolverschüsse niedergestreckt.

Der Mörder des Abgeordneten Jaures heißt Raoul Villain, ist 29 Jahre alt und Sohn eines Schreibers am Zivilgericht in Reims. Der ermordete Jaures hat ein Alter von noch nicht 55 Jahren erreicht. Er war der hervorragendste Redner seiner Partei und ein wissenschaftlich hochgebildeter Mann. Als solcher hat er sich namentlich durch seine Aufsätze über Luther, Kant, Fichte, Hegel und andere deutsche Geistesgrößen erwiesen.

Kopp's Welt-Taschen-Atlas, im Format von 9 zu 11 Zentimeter in solider Mappe. Preis 40 Pf. Verlag von Paul Klostermann, München.

Von der großen Beliebtheit dieses Werkchens zeugt der Umstand, daß in ganz kurzer Zeit drei Auflagen 1—45 Tausend erschienen sind.

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraus Druck u. Verlag von Carl Braus, Heide in Schwerte

Bekanntmachung.

betreffend Befreiung vom Aufgebot bei Eheschließungen.

Auf Grund der Allerhöchsten Verordnung vom 16. Dezember 1912 (Gesetzsamml. S. 229) bestimme ich für den Umfang der Monarchie folgendes:

1. Im Falle einer Mobilmachung oder einer Erklärung des Kriegszustandes (Artikel 11 und 68 der Reichsverfassung) ist zur Befreiung vom Aufgebote zum Zwecke der Eheschließung, sofern der Verlobte der bewaffneten Macht angehört u. beide Verlobte Reichsinländer sind, der Standesbeamte zuständig, vor dem die Ehe geschlossen werden soll.

2. Zur bewaffneten Macht im Sinne der Ziffer 1 gehören

a) alle Militärpersonen des Friedensstandes der Armee oder der Kaiserlichen Marine, einschließlich der Militär- oder Marineärzte und der Militär- oder Marinebeamten,

b) alle Personen, welche als Offiziere, Aerzte, Militärbeamte oder Mannschaften des Beurlaubtenstandes (Reserve, Marinereserve, Land- und Seewehr, Ersatzreserve, Marine-Ersatzreserve) oder sonst als Wehrpflichtige zum Heere oder Marine einberufen oder zum Landsturm aufgeboten sind, oder sich freiwillig zum Eintritt in das Heer, die Marine oder den Landsturm gestellten haben.

c) alle Personen, die sich bei dem Heere oder der Kaiserlichen Marine in irgendeinem Dienst- oder Vertragsverhältnisse befinden oder sich sonst bei dem Heer oder der Kaiserlichen Marine aufhalten oder ihnen folgen.

3. Der Standesbeamte hat sich in geeigneter Weise von der Zugehörigkeit des Verlobten zu den unter Ziffer 2 bezeichneten Personen zu überzeugen. Soweit der dazu erforderliche Ausweis nicht auf andere Weise erbracht wird, genügt für die zu Ziffer 2b bezeichneten Personen der Militärpaß, die Gestellungsorder oder eine behördliche Bescheinigung über die freiwillige Gestellung, für die zu Ziffer 2c bezeichneten Personen die Bescheinigung des Militärbefehlshabers oder der Militärbehörde, mit denen das Dienst- oder Vertragsverhältnis abgeschlossen ist oder die die Genehmigung, sich beim Heere oder der Marine aufzuhalten oder ihm zu folgen, erteilt haben, oder des Kommandanten des Schiffes oder Fahrzeuges, auf dem der Verlobte sich aufhält.

4. Die Befreiung vom Aufgebot ist zu den Eheschließungsakten zu vermerken. Sie darf nur erteilt werden, wenn im übrigen die gesetzlichen Erfordernisse zur Eheschließung nachgewiesen sind; insbesondere wird an der Verpflichtung der Militärpersonen des Friedensstandes (§ 40 Reichsmilitärgesetze vom 2. Mai 1874) die Genehmigung ihrer Vorgesetzten zur Eheschließung beizubringen, durch diese Bekanntmachung nichts geändert.

5. Die Zuständigkeit der Standesbeamten zur Befreiung vom Aufgebote nach Maßgabe dieser Bekanntmachung bleibt bis zur Aufhebung der letzteren in Kraft.

Berlin, den 11. März 1913.

Der Minister des Innern. v. Dallwitz.

Bekanntmachung.

Nachdem die Mobilmachung der Armee Allerhöchst befohlen worden ist, bringe ich die nachstehende Bestimmung der **Pferde-Aushebungs-Vorschrift** vom 1. Mai 1902 hiermit zur Kenntnis der Kreiseingesessenen:

§ 11.

Von Bekantgabe des Mobilmachungsbefehls bis nach Beendigung der Pferdeaushebung ist jede Ausführung von Pferden in andere Kreise oder Ortschaften verboten. Zuwiderhandlungen werden für jeden einzelnen Fall mit der in § 27 des Kriegsleistungs-Gesetzes vom 13. Juni 1873 vorgesehene Strafe geahndet. Eine Ausnahme von dem Verbote findet nur statt, wenn nachweislich der Verkauf an Militärbehörden des Aushebungsbezirkes oder an solche Offiziere, Sanitätsoffiziere oder Militärbeamte, welche sich die Pferde für ihre Mobilmachung selbst beschaffen, geschehen ist.

Hörde, den 1. August 1914.

Der Landrat.

Wird hiermit veröffentlicht.

Schwerte, den 1. August 1914.

Der Magistrat. Rohrmann.

Bekanntmachung.

Die zum militärischen Nachrichtendienst benutzten Brieftauben tragen die ihnen anvertrauten Depeschen in Aluminiumhülsen, die an den Schwanzfedern oder an den Ständern befestigt sind.

Trifft eine Taube mit Depesche in einem fremden Taubenschlag ein oder wird sie eingefangen, so ist sie ohne Berührung der an ihr befindlichen Depesche unverzüglich, falls eine Fotifikation am Orte, an diese, andernfalls an die oberste Militär- oder Marinebehörde auszuhändigen. Ist auch eine Militär- oder Marinebehörde nicht am Orte, so ist die Taube an den Gemeindevorstand zu übergeben, der für die Weiterbeförderung der Depesche an die Militärbehörde oder an den Befehlshaber der nächsten Truppenabteilung sorgen wird.

Die Durchführung dieses Verfahrens erheischt die tätige Mitwirkung der gesamten Bevölkerung. Von ihrer patriotischen Gesinnung wird erwartet, daß jedermann, der in den Besitz einer Brieftaube gelangt, bereitwillig den vorstehenden Anordnungen entsprechen wird.

Schwerte, den 2. August 1914.

Der Bürgermeister. Rohrmann.

Bekanntmachung Nr. 1.

Auf Anordnung des Staatssekretärs des Reichs-Postamts.

Beschränkung des Postverkehrs im Inlande.

Infolge Erklärung des Kriegszustandes werden von jetzt ab bis auf weiteres verschlossene Privatsendungen (verschlossene Briefe und Pakete) zur Postbeförderung nicht mehr angenommen

1. nach Elsaß-Lothringn,
2. nach den zum Regierungsbezirk Trier gehörigen Kreisen St. Wendel, Ottweiler, Saarbrücken (Stadt), Saarbrücken (Land), Saarlouis, Merzig und Saarburg (Bezirk Trier),
3. nach Orten im Fürstentum Birkenfeld,
4. nach den zum Befehlsbereiche der Festungen Straßburg (Elsaß) und Neubreisach gehörigen badischen Postorten, das sind:

a) im Bereich der Festung Straßburg die Orte: Altenheim, Appenweier, Auenheim (Amt Kehl), Bodersweier, Diersheim, Dundenheim, Ichenheim, Kehl, Kork, Legelshurst, Leutesheim, Lichtenau (Baden), Linx, Marlen, Meißenheim (Baden), Memprechtshofen (Amt Kehl), Neusreistett (Amt Kehl), Rheinbischofsheim, Scherzheim (Amt Kehl), Schutterwald, Sundheim (Baden), Urloffen, Wagshurst, Willstätt (Amt Kehl), Windschläg;

b) im Bereich der Festung Neubreisach die Orte: Achkarren, Breisach, Burkheim, Gottenheim, Jechtingen, Ihringen, Königschaffhausen (Kaiserstuhl), Krozingen, Mengen (Baden), Merdingen (Baden), Munzingen, Oberbergen Kaiserstuhl), Oberrimsingen, Oberrotweil, Opfingen, Sasbach (Kaiserstuhl), Schallstadt.

5. nach der Rheinpfalz.

Die durch die Briefkasten aufgelieferten sowie die bei Veröffentlichung dieser Bekanntmachung bereits in der Beförderung begriffenen verschlossenen privaten Briefsendungen und Privatpakete nach den vorbezeichneten Gebietsteilen und Orten werden den Absendern zurückgegeben, oder, wenn diese nicht bkannt sind, nach den Vorschriften für unbestellbare Sendungen behandelt werden.

Kaiserliche Ober-Postdirektion Dortmund.

Bekanntmachung Nr. 2.

Auf Anordnung des Staatssekretärs des Reichs-Postamts.

Beschränkungen für den Post-, Telegraphen- und Fernsprechverkehr.

1. Postverkehr mit dem Auslande.

Von jetzt ab werden nach dem Auslande und den deutschen Schutzgebieten mit nachstehend aufgeführten Ausnahmen nur noch offene Postsendungen in deutscher Sprache angenommen und befördert. Pakete sind nicht mehr zulässig. Private Mitteilungen in geheimer (chiffrierter oder verabredeter) Sprache oder in anderer als deutscher Sprache, ferner solche über Rüstungen, Truppen- od. Schiffsbewegungen oder andere militärische Maßnahmen sind verboten, es sei denn, daß sie von militärischer Seite als zugelassen bescheinigt sind.

Wertbriefe und Kästchen mit Wertangabe sowie Postaufträge nach dem Auslande und den deutschen Schutzgebieten können jedoch unter folgenden besonderen Bedingungen zur Förderung übernommen werden: Die Auslieferung ist nur unmittelbar bei Postämtern zulässig, soweit sie nicht militärischerseits für bestimmte Bezirke verboten wird; die Auflieferung bei Postagenturen, Posthilfsstellen u. durch die Landbriefträger ist demnach verboten. Briefliche Mitteilungen, soweit sie überhaupt zulässig sind, müssen in deutscher Sprache abgefaßt sein und dürfen keinen verdächtigen Inhalt haben. Die Sendungen sind bei den Postämtern offen vorzulegen und demnächst unter Ueberwachung der Beamten zu verschließen und zu versiegeln.

2. Telegraphen- und Fernsprechverkehr mit dem Ausland und im Inlande.

Privattelegramme nach dem Ausland und im Inlande müssen in offener und deutscher Sprache abgefaßt sein. Telegramme in fremder oder in geheimer (chiffrierter oder verabredeter) Sprache sowie solche über Rüstungen, Truppen- oder Schiffsbewegungen oder andere militärische Maßnahmen sind verboten.

Die Telegramme müssen bei der Auflieferung mit Namen und Wohnung des Absenders versehen sein. Auf Verlangen müssen sich Absender und Empfänger über ihre Persönlichkeit ausweisen.

Der private Fernsprechverkehr nach dem Ausland und nach einigen am Schalter zu erfragenden Grenzgebieten des Inlandes wird eingestellt. Außerhalb dieser Grenzgebiete dürfen Gespräche im innern deutschen Verkehr nur in deutscher Sprache geführt werden und keine Mitteilungen über Rüstungen, Truppen- oder Schiffsbewegungen oder andere militärische Maßnahmen enthalten.

Der Funkentelegraphenverkehr wird eingestellt.

Weitere Beschränkungen oder Erleichterungen des Post-, Telegraphen- und Fernsprechverkehrs bleiben vorbehalten.

Kaiserl. Deutsche Ober-Postdirektion Dortmund.

Freiw. Sanitätskolonne
vom Roten Kreuz

Montag, den 3. August, abends 8½ Uhr, im Vereinslokal:

General-Appell

5318

und

General-Versammlung

Ausgabe von Bekleidungs- und Ausrüstungsstücken.

Der Vorsitzende.

Bekanntmachung.

Nachdem die Mobilmachung der Armee Allerhöchst befohlen worden ist, weise ich hiermit auf die Bestimmungen des Gesetzes, betreffend die Unterstützung von Familien in den Dienst eingetretener Mannschaften vom 28. Februar 1888 hin:

Die Familien der Mannschaften der Reserve, Landwehr, Ersatzreserve, Seewehr, des Landsturms sowie derjenigen Mannschaften, welche zur Disposition der Truppen- (Marine) Teile beurlaubt sind und ferner derjenigen, welche das wehrpflichtige Alter überschritten haben und freiwillig in den Dienst treten, erhalten, sobald diese Mannschaften in den Dienst eintreten, im Falle der Bedürftigkeit Unterstützungen.

Auf solche haben Anspruch:

a) die Ehefrau des Eingetretenen und dessen eheliche und den ehelichen gesetzlich gleichstehende Kinder unter 15 Jahren, sowie

b) dessen Kinder über 15 Jahren, Verwandte in aufsteigender Linie und Geschwister, insofern sie von ihm unterhalten wurden oder das Unterhaltungsbedürfnis erst nach erfolgtem Diensteintritt desselben hervorgetreten ist.

Unter den sub b bezeichneten Voraussetzungen kann den Verwandten der Ehefrau in aufsteigender Linie und ihren Kindern aus früherer Ehe eine Unterstützung gewährt werden.

Die Unterstützungen betragen mindestens:

a) für die Ehefrau im Mai, Juni, Juli, August, September, Oktober monatlich 6 Mark, in den übrigen Monaten 9 Mark.

b) für jedes Kind unter 15 Jahren, sowie für jede der oben unter b bezeichneten Personen monatlich 4 Mark.

Die Geldunterstützung kann teilweise durch Lieferung von Brotkorn, Kartoffeln, Brennmaterial usw. ersetzt werden.

Die bewilligten Unterstützungsbeträge werden in halbmonatlichen Raten vorausgezahlt und sind bei dem zuständigen Amte zu beantragen.

Ich mache indessen noch besonders darauf aufmerksam, daß bei Beantragung der Unterstützungen bei den Ortsbehörden der Zettel mit vorzulegen ist, der den eingezogenen Mannschaften bei der Kriegsbeorderung besonders mit ausgehändigt worden ist. Er enthält den Ausweis über den Anspruch über die Familienunterstützung.

Hörde, den 2. August 1914.

5314 **Der Landrat.**

Bekanntmachung.

Infolge der Mobilmachung und in Gemäßheit des Kriegsleistungsgesetzes vom 13. Juni 1873 wird Folgendes bestimmt:

1. **Der Güter- Eilgut- und Vieh Verkehr** wird **sofort** in der Weise eingestellt, daß die Annahme von Gütern bis auf Weiteres nicht mehr stattfindet. Die rechtzeitige Beförderung der bereits aufgelieferten Güter kann nicht gewährleistet werden. Diejenigen Verfrachter, deren Gut nicht mehr dem Bestimmungsorte zugeführt werden kann, werden amtlich benachrichtigt.
2. **Der Personen- und Gepäck-Verkehr** wird vom 2. August bis 3. August, also während der ersten Mobilmachungstage, tunlichst noch mit den gewöhnlichen Zügen aufrecht erhalten werden.

   Falls einzelne Personenzüge aus militärischen Rücksichten schon während dieser Zeit in Fortfall kommen müssen, so wird dies durch Aushang auf den Stationen bekannt gemacht. Vom 4. d. Mts., also dem 3. Mobilmachungstage ab, wird bis auf Weiteres der Personen- und Gepäck-Verkehr nur noch mit den Militär-Lokalzügen stattfinden, welche letztere durch besondere Fahrpläne bekannt gemacht werden. Sofern indeß auch diese Züge durch Militär-Transporte völlig in Anspruch genommen werden sollten, steht dem Publikum ein Anspruch auf Beförderung mit denselben nicht zu.
3. Alle Beschwerden gegen vorstehende Bestimmungen und alle Gesuche um Beförderung von Privatpersonen, Vieh oder Gütern sind zwecklos und bleiben seitens der Eisenbahn-Behörden unbeantwortet.
4. Ueber die teilweise oder völlige Wiedereröffnung des Friedens-Verkehrs wird seiner Zeit weitere Bekanntmachung erfolgen.

Elberfeld, den 1. August 1914.

Königliche Eisenbahndirektion.

Aufruf!

Diejenigen militärfreien Mitbürger, die sich in den Dienst des Roten Kreuzes stellen wollen, werden gebeten, sich heute abend 8½ Uhr im «Reiche des Wassers» zu melden.

Der Vorsitzende der Freiwilligen Sanitätskolonne.
Hömberg.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Die Verlobung meiner jüngsten Tochter **Hermine** mit dem Herrn **August Voss** beehre ich mich hierdurch anzuzeigen

Frau Witwe Lisette Dittrich.

Hermine Dittrich
August Voss
Verlobte

Schwerte Dortmund

5320 August 1914.

STATT KARTEN!

Gertrud Hermans
Carl Kaufhold
Verlobte

5312

Brühl-Cöln 1. August 1914 Schwerte

Kursbücher
und
Fahrpläne

sind stets vorrätig in der

Buchhandlung CARL BRAUS,
SCHWERTE (RUHR), Gr. Marktstr. 3—5

Cocosa

Pflanzenbutter-
Margarine bräunt beim Braten mit lieblichem Butterduft, spritzt nicht aus der Pfanne und ist wesentlich billiger als Molkerei-

Butter

! Favorit Modenalbum 60 ₰ Favorit Jugendalbum 60 ₰ !
! Favorit Handarbtsalb. 60 ₰ ! ! Favorit Schnittmuster ! !

Alleinverkauf für Schwerte

Kaufhaus Otto Marx

1888 Ostenstraße 20

Institut Boltz Einj., Fähnr., Prim., Abitur.
Ilmenau i. Thür. Prosp. frei

Goldwaren und Schmucksachen

Moderne Colliers, Medaillons, Anhänger in jeder Art, **Damenringe und Herrenringe** in den modernsten Formen, **Broschen und Ohrgehänge, Armbänder, Kreuze, Vorstecknadeln, Damen- und Herren-Uhrketten** in 10 verschiedenen Qualitäten, **Brillant-Ringe, Brillant-Broschen, Brillant-Ohrgehänge etc.**

Sehr grosse Auswahl! Billigste Preise

A. Eick & Comp.
Balkenstrasse 36—38 DORTMUND Balkenstrasse 36—38
beim Bezirks-Kommando. 4902

Ich verkaufe:

Stampfzucker	per Pfd.	**21** Pfg.
Candis	„ „	**25** „
Erbsen	per Pfd. **22** und	**25** „
Bohnen	per Pfd.	**24** „
Linsen	„ „	**20** „
Haferflocken	„ „	**25** „
Rüböl	„ Liter	**68** „
Butteröl	„ „	**90** „
Margarine	per Pfd. von	**55** Pfg. an
Palmato	per Pfd.	**80** Pfg.
Holländer Käse	„ „	**70** „
Edamer Käse	„ „	**85** „
Limburger Käse	„ „	**40** „
Rübenkraut	„ „	**16** „
Marmelade	„ „	**29** „
Heringe	Dutzend	**65** „
Sparseife	per Pfd.	**30** „

L. Weinberg.

5322

Ev. Krankenhaus.

Wir suchen sofort **junge Mädchen,** die bereit sind, uns bei der **Pflege** der voraussichtlich demnächst eintreffenden Verwundeten zu helfen. Die theoretische und praktische Unterweisung in der Krankenpflege soll gleich beginnen. Es mögen sich jedoch **nur solche Mädchen** melden, die **wirklich dienen, gewissenhaft arbeiten und zu jeder Zeit bedingungslos zur Verfügung stehen wollen.** 5321

Aus den bei den Unterzeichneten bis heute Abend 8 Uhr eingehenden Meldungen die notwendige Anzahl auszuwählen behalten wir uns vor.

Wischnath. Dr. Emmerich.

Zu beziehen durch: **Buchhandlung Carl Braus** Schwerte, Gr. Marktstrasse

Einmachen und Einkochen



von Henriette Davidis bis in die neueste Zeit für alle Haushaltungen

enthaltend das Einmachen, Aufbewahren, Konservieren, die Obstverwertung, Fruchtweinherstellung usw.

1 Mk. mit Abbildungen.

Verlag F. Schnell, Warendorf-Leipzig.

Für die Einmachezeit! Für sparsame Hausfrauen!

Wilh. Ortmann, Schwerte, Mährstr. 15.

Anfertigung eleganter Herren-Garderoben. Großes Lager in in- u ausländischen Stoffen. Fabrik-Niederlage der echten Brüser'schen gestrickten Herren-, Knaben- u. Mädchenkleidung

Färberei-Annahmestelle für Schwerte u. Umgegend
seit 20 Jahren für die erste Dampffärberei :—: nnd chemische Reinigungsanstalt :—:

H. & W. Lindackers, Wetter (Ruhr).

Sachen, die bis Dienstag abend eingegangen sind, können Samstag wieder abgeholt werden

---

Schulstrumpf
„Eisenstark" doppelte Knie, Spitzen und Fersen, das Beste im Tragen.
Damenstrümpfe u. Herren-Socken
enorm billig.
Gebr. Stein,
Schwerte. 4

Krankenweine
Tischweine
Hepfelwein
empfiehlt 4890
Drogerie
Max Mehlhose.

Mitesser

Pickel im Gesicht u. am Körper beseitigt rasch und zuverlässig **Zucker's Patent-Medizinal-Seife**, à St. 50 Pf. (15%ig) und 1.50 M (35%ig. stärkste Form). Nach jeder Waschung mit **Zuckooh-Creme**, Tube 50 u. 75 Pf. 2c., nachbehandeln. Frappante Wirkung, v. Tausenden bestätigt: bei **C. Trog u Max Mehlhose**, Drogerien

---

Abgeschlossene
Etagen
von 4 Zimmern, Speisekammer, Badezimmer, Mansarde und Gartenland per 1. Oktober zu vermieten. 4448
Wilh. Luck. Baugeschäft,
Schwerte, Königstr.

Möbliertes
Zimmer
mit Morgenkaffee zu vermieten 5141
Kuhstr. 28.

Wohnungen
vermieten Sie schnell durch ein Inserat in der Schwer. Zeitung.

Schwache schmerzende Augen
stärkt u. erfr. wunderbar Dr. Busleb's Augenwasser **Destillat** aus vortrefflichen Kräutern à Flasche 50 Pf. Nur bei **Max Mehlhose,** Medizinal Drogerie, Ostenstrasse.

Für Damen ohne Dienstmädchen, die bereit sind, sich gelegentlich auch persönlich denselben zu widmen. Die theoretische Ausbildung in der Krankenpflege kann jedoch nur solche Damen, gewissenhaft und pünktlich, jederzeit unbedingungslos zur Verfügung stehen, finden bis heute Aufnahme. Gefl. Angebote die notwendige Referenzen uns vor.

Rotes Kreuz Emmerich.

Ratschläge fürs Haus.

von Laura Vincent.

Weiße Lederschuhe, die noch ganz, aber nicht mehr sehr ansehnlich sind, kann man noch sehr gut als Ballschuhe verwenden, wenn man sie mit Goldbronze überstreicht, da vergoldete Schuhe modern sind und zu jeder Kleiderfarbe passen. Man mischt etwas Goldbronze mit der bekannten Bronzetinktur und bestreicht damit die Schuhe recht gleichmäßig. Wenn man die Arbeit recht vorsichtig macht, sehen die Schuhe wie neu aus.

Bier- und Weinflaschen u. dgl. sollten immer gleich, nachdem sie geleert sind, gut gereinigt werden. Es ist dann viel leichter, als wenn die Reste des Inhalts erst an den Wänden der Flaschen angetrocknet sind. Das Reinigen von Flaschen, die lange ungesäubert gestanden, ist oft sehr schwierig, und es muß zu besonderen Hilfsmitteln gegriffen werden.

Vielfach nimmt man zu diesem Zweck Schrot oder verdünnte Salzsäure. Beides beseitigt auch sehr schnell die Unreinlichkeiten, aber dennoch ist die Anwendung dieser Mittel nicht ratsam, da sie beide giftig sind, und bei nicht genügender Vorsicht leicht kleine Teilchen dieser Gifte in der Flasche zurückbleiben und verderblich wirken können.

Es ist daher zu empfehlen, unschädliche Reinigungsmittel zu wählen, als da sind: zerbrochene Eierschalen, rohe Kartoffelschalen, klein zerpflücktes Zeitungspapier, Asche, Sand mit Essig angefeuchtet u. dgl. m.

Sind die Flaschen sehr schmutzig, so stelle man sich eine Lösung von zwei Gramm Chlorkalk auf ¼ Liter Wasser her, schüttle diese solange in der Flasche, bis sie rein ist, und spüle dann mit etwas Essig und zuletzt mit reinem, kaltem Wasser nach.

Humor.

Der kluge Hund. „Ja," sagte Schulze, „ich habe einen ganz außergewöhnlich klugen Hund. So kam ich zum Beispiel heute morgen zum Frühstück herunter; ich hatte schlecht geschlafen, war infolgedessen nicht besonders guter Laune und vergaß, ihm, wie gewöhnlich, seinen kleinen Anteil zu geben. Was tut der Hund? Er läuft in den Garten, reißt eine Pflanze aus und legt sie mir zu Füßen."

„Und was war das für eine Pflanze?"

„Vergißmeinnicht!"

weißen Gartenhut auf ihr im Sonnengolde schimmerndes Haar.

„Erst seit gestern, Herr Förster. Ich — ja — ich bin — hm! — die — die Kammerjungfer der Frau Baronin von Finkenbach."

„Ah!" — sagte Hans von Dahlen verdutzt.

Für eine „Kammerjungfer" erschien sie ihm merkwürdig vornehm.

Indes plauderten sie bald wie zwei alte, gute Bekannte.

Sie hatten das zur Strecke gebrachte Wild, den feisten Hirsch, betrachtet, und Hans von Dahlen führte „Viola" — so hatte sie sich ihm genannt — durch den dichtesten Forst.

Die reizende, goldlockige „Kammerjungfer" verstand es vorzüglich, Hans von Dahlens Vertrauen zu gewinnen, daß er ihr rückhaltlos alles erzählte, wonach sie ihn fragte — — und sie fragte viel.

Mit ersichtlicher Teilnahme hörte sie von seiner Familie: von der teuren Mutter, die er so zärtlich liebte — von dem pflichtgetreuen Vater, dem geliebten, verehrten, dem die Ehre und sein Wald über alles gingen.

Er erzählte ihr von Herta, der lieblichen, aufblühenden Schwester, von Kurt und Lotte, und von dem Nesthäkchen, dem kleinen Friedel, seinen lieben Geschwistern.

Und endlich erinnerte sich Hans von Dahlen doch auch, daß es die höchste Zeit sei, sich zum Grafen Morrisson zu begeben — obwohl ihm der Gang nach Rodaun jetzt noch viel abscheulicher vorkam.

Wie gern hätte er noch so stundenlang mit der schönen Viola geplaudert — indes mußte er fürchten, bei dem längeren Verweilen den Besitzer des Schlosses Rodaun nicht anzutreffen.

„Ah — sie gehen zum Grafen Ernest von Morisson?" — fragte, stehenbleibend, seine hübsche Begleiterin.

„Ist denn der Graf auf Schloß Rodaun anwesend? Und wird die neue Bahn wirklich gebaut — —?"

„Sie wissen — —?" fragte Hans von Dahlen erstaunt.

„Hm! — von meiner Herrin. Ich glaubte den Grafen in Italien? Seine Güter sind ungemein verschuldet — es wundert mich, daß er hier ist."

Hans von Dahlen begriff nun, warum der Bau der Zweigbahn in kürzester Zeit beginnen und mit allen Hebeln in Bewegung gesetzt werden sollte.

Am Ufer der blauen Dirnitz trennten sich ihre Wege.

Hans getraute sich nicht einmal, die reizende „Kammerjungfer" um ein Wiedersehen zu bitten — so vornehm und unnahbar erschien sie ihm.

Unter einer jungen Linde, deren Blätter noch nicht vollständig entwickelt waren, blieb Viola stehen.

Sie nahm einen zierlichen Ring mit blinkenden Opalen von ihrem kleinen Finger, reichte ihn ihrem Begleiter und lächelte freundlich.

„Tragen Sie ihn zum Andenken an mich! Und führt uns der Zufall wieder zusammen, dann wollen wir wie alte Freunde plaudern — nicht wahr? — Nochmals wärmsten Dank! — Noch eines: Wenn Sie den Grafen Morrisson heute sprechen, dann grüßen Sie ihn bestens von der ‚Nachteule', die nicht weit von ihm haust!"

Er glaubte nicht recht zu verstehen.

„Wie —? Von der ‚Nachteule'?" fragte Hans erstaunt.

„Ganz recht — von der Eule!"

Und ehe er noch fragen konnte, war sie, ihm freundlich zunickend, lächelnd im Tannendickicht verschwunden.

(Fortsetzung folgt.)

„Ja, wir Wilden sind doch bessere Menschen."

Mit diesen Worten wandte sich ein Herr an seine Nachbarin, nachdem jemand zwischen Fisch und Braten eine endlose Rede gehalten hatte.

„Wie meinen Sie das?" fragte die Dame.

„Das will ich Ihnen sagen, in Afrika gibt es einen Negerstamm, bei dem es Gesetz ist, daß jeder Redner auf einem Bein stehen muß, und dieser darf nur so lange reden, wie er dies aushalten kann. Finden Sie nicht, daß es trotz unserer vielgerühmten Zivilisation immer noch Punkte gibt, in denen die Wilden uns über sind?"

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

46. Jahrgang ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 179. **Montag, 3. August 1914**

Gundula.

Roman von A. von Trystedt.

(21. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Vera dagegen erschien als Modedame in einer weißen Chiffontoilette, die mit schwarzer Gaze drapiert war. Ihre stolze Schönheit kam in dem engen und doch lose wallenden Gewande zur besten Geltung. Eine Perlenkette legte sich um den blendend weißen Hals, eine lange, goldene Kette war für das Lorgnon bestimmt, am Ausschnitt des Kleides, der den Hals freiließ, war eine vollerblühte Zentifolie befestigt.

Schon in der Kleidung verrieten sich die grundverschiedenen Charaktere der beiden jungen Mädchen. Es haftete Gundula etwas lieblich Hausfrauliches an, während Vera die stolze Weltdame repräsentierte.

„Wie gefällt Ihnen dieser stille Erdenwinkel, gnädiges Fräulein," wandte Stefany sich an Vera, „möchten Sie nicht längere Zeit, sagen wir bis zum Herbst, hierbleiben? So einsam, wie es vielleicht den Anschein hat, ist es nicht bei uns. Es werden Waldpartien arrangiert, lange Autofahrten unternommen, und auch die Vergnügungen auf dem Wasser sind nicht so übel."

Vera hatte schon, während der Baron sprach, ein entsetztes Gesicht gemacht. „Nicht um die Welt möchte ich länger als einen Tag in dieser Einöde verbringen," entgegnete sie in komischem Entsetzen, „nein, eine solche Zumutung weise ich mit aller Entschiedenheit zurück. Schon jetzt ist es mir, als müßte ich ersticken in der Einsamkeit. Ich brauche die Menschen, geräuschvolle Abwechslung. In Ostende, von wo wir soeben kommen, ist mein Platz. Es war entzückend, himmlisch dort, und vermutlich kann ich es Papa abschmeicheln, daß er Mama und mir erlaubt, noch einmal dorthin zurückzukehren. Ich habe ihm doch auch den Gefallen getan," fügte sie halb schmollend hinzu, „und bin mit hierher gekommen. Mama zog es vor, zu ihrer Freundin, der Baronin Elsen, inzwischen zu gehen — verdenken kann ich es ihr nicht." Sie gähnte.

„Wenn Sie nur gesehen hätten, mit welcher Freude Sie hier erwartet worden sind, würden Sie anders sprechen," bemerkte Stefany mit einem Seitenblick auf Gundula, die heute ein wenig leidend aussah und in ihrer stillen Lieblichkeit einer weißen Rose glich.

„Ja, ja, ich weiß, daß Gundel, das kleine Schaf, immer noch anhänglich ist, trotzdem wir es um sie eigentlich nicht verdient haben," sagte Vera rücksichtslos, „aber gerade diese unverwüstliche Sanftmut — nimm es mir nicht übel, kleine Schwester — ist uns nicht sonderlich sympathisch. Mama kann diese ruhigen, temperamentlosen Menschen, zu denen ihr, du und dein Onkel gehört, überhaupt nicht leiden, sie wird nervös, wenn sie dich nur in ihrer Nähe weiß. Wir sind lebhaft, sagen jedem frei unsere Meinung heraus und fühlen uns nur zu offenherzigen Menschen hingezogen, selbst wenn wir nicht einer Meinung mit ihnen sind."

„Ihr Papa gehört aber dem Anschein nach auch zu denen, welche, um mit Ihnen zu sprechen, nicht temperamentvoll sind," äußerte der Baron.

Gundula hatte den Blick tief gesenkt. Man konnte glauben, sie höre gar nichts von der Unterhaltung.

„Papa —" sagte Vera mit einer Bewegung, als verschlucke sie eine Pille — „ist immer gut und rücksichtsvoll gegen uns, und mehr verlangen wir von ihm nicht."

„Sehr diplomatisch!" meinte der Baron mit halbem Lächeln, „Papas rechnen demnach überhaupt nicht mit. Sie sind dazu da, um den Töchtern alle Wünsche zu erfüllen; kommen sie dieser heiligen Pflicht nach, so läßt man sie gelten. Andernfalls —"

„Nun ja, gewiß! Und Sie glauben nicht, wie angenehm es ist, einen bequemen und noblen Papa zu haben."

Gundula tat das Herz weh bei diesen Aeußerungen, die ihr recht herzlos vorkamen. Unauffällig blieb sie ein paar Schritte zurück. Der Anblick ihres Vaters hatte ihr Tränen erpreßt. Er sah leidend und stark gealtert aus. Sie kannte ja sein weiches, liebebedürftiges Herz und wußte, daß er darbte an der Seite der beiden oberflächlichen Geschöpfe, die nur das Leben genießen, nur prunken und überall eine hervorragende Rolle spielen wollten. Was fragten sie danach, ob der Vater in seinem Herzen befriedigt war oder nicht!?

Bei der nächsten Wegbiegung kam Eicke ihr entgegen.

„Ich bin hocherfreut, dich allein zu treffen, mein Liebling," sagte er zärtlich, „nun führe mich solche Wege, wo wir vor einer Begegnung mit den anderen sicher sind. Eine kurze Plauderstunde wird uns ja wohl vergönnt sein."

Gundula legte den Arm um ihres Vaters Nacken und schmiegte ihr blondes Köpfchen an seine Schulter. „O mein lieber Papa, wie wollte ich dich hegen und pflegen, dürfte ich bei dir sein," sagte sie weich; daß wir so getrennt dahinleben müssen, ist doch gar zu traurig."

„Es ist unser Verhängnis, Gundel. Was sollte ich damals beginnen, als ihr Kinder klein wart und der Haus-

halt jeder Aufsicht entbehrte? Sollte ich mich zum dritten Male verheiraten? Dagegen lehnte sich alles in mir auf. Und als meine erste Frau dann zu mir kam, mich himmelhoch bat, ihr zu verzeihen und zu erlauben, daß sie wieder als Gattin und Mutter ihren Einzug in mein Heim halte, da konnte ich ihren Bitten nicht widerstehen, ich war sogar froh, daß sie gekommen und die Versöhnung angebahnt hatte; hoffte ich doch, daß sie schon aus Dankbarkeit gütig gegen dich sein werde. Aber da befand ich mich in einem großen Irrtum. Wie könnte auch ein harter, egoistischer Sinn liebevoll empfinden! In der allerersten Zeit suchte Eugenie sich mir wohl anzupassen, war sie freundlich und zutraulich gegen dich. Doch nur zu bald kamen ihre Herrschsucht und ihr Egoismus zum Durchbruch. Sie begann, dich zu vernachlässigen, wurde immer herzloser gegen dich."

Gundula seufzte in der Erinnerung an all die erlittene Unbill. „Damals glaubte ich immer, du fähest nichts, Papachen," sagte sie mit leisem Vorwurf in der Stimme, „weil du absolut nichts zu meinem Schutze unternahmst."

„Dadurch hätte ich nur noch mehr Unheil auf dein armes, junges Heupt herabbeschworen, Gundel, hätte Eugenies Haß geweckt. Da war es noch besser, zu schweigen und durch gelegentlich erwiesene Aufmerksamkeiten deiner Stiefmutter Konzessionen zu machen. Trotzdem war es damals hohe Zeit, daß Onkel Otto dich befreite. Ich habe dich ja schmerzlich genug vermißt, aber das Bewußtsein, dich glücklich und geborgen zu wissen, hat mich stets getröstet."

„Ja, ich habe dem Onkel unendlich viel zu danken. Aber nun sag' mal, Papa, ist Vera ebenso — böse und oberflächlich wie ihre Mutter?"

„Nein. Vera ist allerdings heillos oberflächlich und borniert, das Ergebnis von Eugenies Erziehung. Aber das Mädel ist zu beeinflussen. Wenn sie zum Beispiel längere Zeit in deiner Nähe lebte und du ihr Vertrauen zu gewinnen wüßtest, so wäre es nicht ausgeschlossen, daß sie dir nachstrebte. Es steckt ein guter Kern in ihr. Sie ist weder verschlagen noch verlogen, sondern aufrichtig bis zur Rücksichtslosigkeit. Aber ihr fehlt ein gutes Vorbild. Die Mutter hat gar kein Innenleben, sie berechnet nur den äußeren Effekt."

„So wie du Vera schilderst, beurteile ich sie gleichfalls." Gundula machte eine Pause, als brauche sie Zeit, einen Aufruhr in der eigenen Brust zu beschwichtigen.

„So laß Vera doch ein paar Monate bei uns," sagte sie dann mit ruhiger, klarer Stimme, „gern will ich auf sie einzuwirken suchen, ohne daß sie es bemerkt, vielleicht gelingt es mir, die Goldkörner, die auf dem Grunde ihrer Seele ruhen, zu finden und von allen Schlacken zu befreien."

„Du bist ein gutes, edles Herz, die echte Tochter meiner unvergeßlichen Klara," murmelte Eicke, mehr für sich sprechend, „o wäre sie, mein guter Engel, mein alles, an meiner Seite geblieben, um wieviel schöner hätte mein Leben sich gestaltet."

In einem luftigen Portenhäuschen nahm Gundula mit ihrem Vater Platz. Einen großen Teil des altertümlichen Gartens konnte man von hieraus übersehen. Weite Rasenflächen boten sich dem Auge und Rosenbeete in großer Fülle; denn Düren liebte die Rosen und kultivierte sie.

Kein Ton drang hierher, es sei denn der Ruf eines Vogels oder das Summen der von süßem Blumensaft berauschten Bienen.

„Ach, wer auch in diesem köstlichen Frieden dahinleben dürfte," sagte Eicke, die Stille unterbrechend, „du bist zu beneiden, Gundel, diese Abgeschiedenheit ist köstlich, sie wirkt wie ein Märchenreich. Hier müssen Herz und Seele gesunden. Wie gern bliebe ich ein paar Wochen! Aber was würde ich dann zu hören bekommen! Nein, nein, ich will lieber keinen Unfrieden heraufbeschwören. Daß ich auf die Reise hierher bestand, ist mir schon teuer genug zu stehen gekommen. Ich bekam es bis zum Ueberdruß zu hören, daß ich dich bevorzuge und du mir lieber bist als alle anderen."

„Und ich möchte auch nicht zureden zum Bleiben, liebster Papa, es ist richtiger, wir tragen dem Vorurteil und der bösen Laune der Stiefmutter Rechnung. Was aber sagst du zu meinem Vorschlag? Erlaubst du, daß Vera hierbleibt?"

„Von Herzen gern. Nur fürchte ich, daß Vera an deiner Idylle wenig Gefallen findet; sie ist an das laute, geräuschvolle Treiben der Großstadt gewöhnt und liebt es auch."

„Ich will sie herzlich bitten, mir längere Zeit Gesellschaft zu leisten, vielleicht tut sie mir den Gefallen!" meinte Gundula zuversichtlich.

„Mir soll es recht sein, mein Liebling. Aber hüte dich vor Vera. Sie duldet keine anderen Götter neben sich." Eicke zögerte, dann aber fuhr er entschlossen fort: „Vera ist eine Intrigantin. Ich kann dich nicht genug vor ihr warnen. Wenn du denjenigen gefunden hast, Gundel, welchem du fürs Leben angehören möchtest, dann halte deine Stiefschwester fern von dir; denn sie würde ohne Bedenken die Hand nach deinem Glück ausstrecken und es dir zerstören."

Gundula hatte das liebliche Gesicht tief geneigt. Es erschien noch leidender im Ausdruck als vorher, die zarten Lippen hatte sie fest zusammengepreßt, als fürchte sie, es könne ihnen ein Laut entschlüpfen, der verriet, was in ihr vorging.

„Ich glaube nicht," sagte sie endlich, „daß wahre Liebe durch die bösen Einflüsterungen anderer einen Wandel erfahren kann. Jedenfalls würde ich es darauf ankommen lassen; denn eine Liebe, um die man beständig zittern muß, kann nicht tief und treu empfunden sein. Doch um mich handelt es sich hier gar nicht. Allem Anschein nach ist Baron Stefany unserer Vera sehr zugetan. Ob sich aus diesem warmen Interesse eine ernste Neigung entwickelt, muß der Zeit überlassen bleiben."

Eicke lächelte ungläubig. „Was ihr jungen Mädchen euch manchmal einbildet, es ist nicht zu sagen! Der Baron und unsere Vera! Nein, Gundel, da hast du falsch gesehen! An diese Liebe glaube ich nicht. Es wäre ja auch geradezu tragisch; denn Vera würde dem Baron in keiner Weise genügen und ihn kreuzunglücklich machen."

„Du selbst gibst zu, daß sie bildungsfähig, bei weitem nicht so oberflächlich ist, wie ihre Mutter —"

„Bildungsfähig bis zu einem gewissen Grade, liebes Kind. Der Baron aber braucht eine sanfte, zärtliche und feinsinnige Frau, und die kann ihm Vera niemals sein."

„Darauf kommt es nicht an, Papa. Ich glaube, wer liebt, sieht die Fehler des anderen gar nicht."

„Dann handelt es sich um einen Rausch, der alsbald verfliegt. Der Baron wäre im voraus zu beklagen, wenn ein solches Schicksal ihm beschieden wäre."

Gundula wußte, was ihr Vater mit diesen Worten andeutete: sein eigenes, unseliges Geschick. Er hatte den Wert Eugenies weit überschätzt, als er sie zur Gattin nahm. Die Folge war ein beklagenswertes, verfehltes Leben.

In ernster Stimmung begaben Vater und Tochter sich wieder ins Haus. Nur eine knappe Stunde blieb ihnen noch, dann sollte die Weiterreise des Bankiers und seiner ältesten Tochter erfolgen.

Vera und der Baron hatten gesehen, wie Gundula sich zärtlich an ihren Vater schmiegte.

(Fortsetzung folgt.)

Planmäßiges Annoncieren in der bestverbreiteten „Schwerter Zeitung" führt zu geschäftlichem Erfolg.

Denkspruch.

Es muß ja immer besser werden; und dringt nicht alles im Augenblick Früchte, so ist ja schon das Bewußtsein, sich erhalten zu haben, das Beseligendste. Schumann.

Forstmeister Dahlen.

Novelle von Mara Markov.

(Nachdruck verboten.)

Eigentlich begann diese wahrhaftige Geschichte schon zur Maienzeit, als Mandelstrauch und Kirschbaum in voller Blütenpracht standen.

Ganz recht — damals hub es an, als der frische, grüne Wiesenteppich mit zahllosen, rotgeränderten Gänseblümchen übersät war, und die kleine Lerche ihr jauchzendes „Tirri—tirreliri" hoch über der Ackerfurche in den blauen Himmel schmetterte.

Ein warmer, klarer, blauer Morgen stieg über dem Zillbacher Tale auf, als ein noch junger Mann in kleidsamer Jägertracht durch den Wald schritt, der sich von Eisenach zu den Basaltkuppen der Hohen Rhön hinzieht. Die Waldvögel lärmten schon lange, die Sonne aber goß Ströme flutenden Lichtes über die Wipfel der Eichen und Buchen, welche in schimmerndem ersten Grün dastanden.

An einem schönen Waldplatze — ein kleiner Hügel, von dem man weithin aussehen konnte — hielt Hans von Dahlen, des Forstmeisters Theo von Dahlen ältester Sohn, eine kurze Rast. Der üppige Duft taufrischer Farrenkräuter und Zyklamen wehte erfrischend um seine heiße Stirn, die, hoch und weiß, von der gebräunten Farbe seines hübschen, offenen Gesichts tüchtig abstach.

Hans von Dahlen hatte einen recht unangenehmen Gang für seinen Vater zu machen.

Er sollte dem Grafen von Morrisson auf Schloß Rodaun, zu welchem das Forstamt gehörte, das Theo von Dahlen der Aeltere verwaltete, Rechnungen und Pläne vorlegen.

Ja leider — Vorschläge und Pläne, wie ein Teil der schönsten Forsten zu lichten und auszuroden sei, um eine Zweigbahn quer durch den prächtigen Wald zu bauen.

Eine Eisenbahn — ein schnaubendes, pustendes, rasselndes und donnerndes Ungetüm, das Funken spie und die Kronen der prachtvollen Bäume meilenweit, mehr noch das Gras der saftigen Wiesen verdorren machte.

Eine Eisenbahn bauen zu wollen — eine Eisenbahn in seinen stillen, gehüteten, geheiligten Forst!

Schon der Gedanke an das Fällen und Ausroden der tausenden von Buchen, Eichen und Föhren ging ihm wie ein spitzes Messer durchs Herz.

Und sein Wildstand — sein prächtiger Wildstand! Meilenweit werden die Singvögel und das Getier des Waldes verscheucht werden — meilenweit — nicht ein Eichkätzchen wird sich mehr zeigen.

Und was die Hauptsache war: Jeder Maulaffe von Städter, mit der Büchse in der Hand, wird daherkommen und ihm den feistesten Rehbock wegschießen — seine Rehböcke, die er gepflegt, wie ein Vater seine Kinder!

Pläne — haha! — wie man ihm, dem Forstmeister von Dahlen, seinen Wald, den er nun fünfunddreißig Jahre betreute, ruinieren und völlig zugrunde richten wollte —?

Nein! Diese Vorschläge und Pläne machte er nicht!

Es war gerade genug, daß ihn seit dem letzten Herbste das greulichste Reißen im linken Beine quälte. Mochte der Herr Graf sich doch Sachverständige, mochte er sich doch Feldmesser kommen lassen. — —

Mit seinem, Theo von Dahlens Willen, würde keine Eisenbahn durch seinen Wald gebaut werden, das gelobte er sich.

Hans, sein Sohn, der die Forstakademie besucht hatte und Reserveleutnant war, hatte einstweilen den Vater im Amte vertreten, bis eine geeignetere Stellung sich für ihn selbst finden würde.

Auch er kannte ihn, und wie liebte er ihn, den Reiz des grünen Waldes — schon von den Tagen der Kindheit her.

Deshalb fühlte er nur zu gut mit dem Vater und verstand ihn, wie keiner auf der Welt. Indes — es galt die Stellung des Vaters — es galt die Existenz der ganzen Familie — — was sollte er nun dem Grafen sagen?

Ueber die Zweige einer weißblinkenden Buche neben seinem Ruheplätzchen sprang ein Eichkätzchen — und Hans von Dahlen sah seinen Kletterkünsten mit demselben Vergnügen zu, wie in seinen Knabenjahren.

Plötzlich hörte er den Gesang einer weiblichen Stimme. — —

Den Waldweg herauf, der ein wenig hügelig war, kam eine hohe und schlanke Frauengestalt in einem hellblauen Sommerkleide.

Den breitrandigen, weißen Gartenhut schlenkerte sie an breiten und langen Bändern neben sich einher.

Das zierliche Frauenköpfchen war von einer Aureole goldglänzender Flechten gekrönt und von einem blutroten Schirme magisch beleuchtet.

Hans von Dahlen war diese Frauenerscheinung völlig unbekannt.

Die Dame ging schnell und sang mit wunderbar klarer, weithin tönender Stimme das alte, liebliche Kinderlied vom „Männlein, das im Walde ganz allein — wer mag wohl das Männlein — —"

Noch ehe sich Hans von Dahlen aus seiner liegenden Stellung ganz erhoben hatte, brach das Liedchen plötzlich ab — — die schöne Frau schrie hell auf. —

Hans sah einen großen, starken Hirsch, den der Gesang und der rote Schirm wild gemacht haben mochten, sich aus jener Gegend der Fahrstraße in gewaltigen Sätzen nähern, woher er, Hans, soeben gekommen.

Die Büchse angelegt und dem Zehnender eine Kugel ins Blatt geschossen, das war das Werk eines Augenblickes.

Hoch aufspringend, fiel der Gewaltige nach links, verendend im Gebüsch.

Als Hans von Dahlen sich der Unbekannten wieder zuwandte, stand sie fast dicht vor ihm. Sie reichte ihm mit bezauberndem Lächeln die schmale, weiße, kleine Hand und sagte mit ihrer wohltönenden Stimme:

„Sie haben mir das Leben gerettet, Herr Förster! Ich wäre ohne Ihre Hilfe, ohne Ihr sicheres Auge verloren gewesen. Nehmen Sie meinen wärmsten Dank! — Wie konnte ich auch ahnen, daß ein Spaziergang in frühester Morgenstunde in den grünen Hallen des Waldes — —"

Hans von Dahlen sah ganz verblüfft, aber auch ganz entzückt in die großen, meergrünen Augen und in die feinen Züge dieses Gesichtes.

Das war eine Dame — das war sicher etwas Feineres als die Kleinstädterinnen, wenn er sich je auf die Manieren und die Ausdrucksweise der vornehmen Welt verstand.

Wer konnte denn diese Schönheit sein?

„Sie sehen, mein verehrtes Fräulein, daß es selbst im Walde Gefahren für einsam wandelnde Damen gibt. Wollen Sie mir erlauben, Sie in die Nähe Ihres Aufenthaltsortes zu bringen —? Sie — Sie sind doch in dieser Gegend zu Hause — —?"

Sie lächelte schelmisch und setzte hehende den großen,